



Vergitterter Blick auf den Säntis: Die Aussicht vom Gemeinschaftsraum der Strafanstalt Gmünden.

Bilder: sh

Übungsfeld für das Leben danach

In der Strafanstalt Gmünden sitzen Mörder, Schläger, Betrüger und solche, die ihre Busse nicht zahlen können. Wie sieht der Alltag für die Männer aus? Ein Augenschein zeigt: Die Gefängnisrealität ist bestimmt von der Vorbereitung auf das Leben nach der Strafe.

SILVAN HEUBERGER

GMÜNDEN. Landauf, landab wird derzeit über den Fall «Carlos» diskutiert. Ein Beispiel für die Schweizer «Kuscheljustiz» sei es, wenn ein verurteilter Messerstecher mit einer Sozialpädagogin in einer 4,5-Zimmer-Wohnung lebe und Thai-Box-Training genieße. Und auch sonst ist oft zu hören, eine Gefängnisstrafe sei wie ein Hotelaufenthalt. Auf der anderen Seite geistern in unseren Köpfen Bilder von Gefängnissen herum, wie sie in Filmen dargestellt werden: kahl geschorene, stark tätowierte Männer in orangen Overall, die zu zehnt in einer engen Zelle hocken und sich bei der ersten Gelegenheit die Köpfe einschlagen. Doch wie geht es in einem Gefängnis tatsächlich zu und her?

Trainerhosen und T-Shirt

In der Strafanstalt Gmünden sitzen bis zu 53 Männer ihre Strafe im offenen Vollzug ab. Die Kantonsschulklasse wird von Mitarbeitern des Betreuung- und Sicherheitsdienstes durch das Gefängnis geführt. Wenig erinnert an ein Hotel. Die Korridore sind schmal und schlecht beleuchtet, Bilder hängen keine an den Wänden. Die Fenster sind

vergittert. Ein kohlgier Geruch nach Küche hängt in der Luft. Die Zellen sind ohne Zweifel klein: Die Breite des Raumes entspricht der Grösse des Bettes. Daneben haben knapp ein Tisch

Auch bei offener Zellentür kommt ein Gefühl der Enge auf.

mit Stuhl und ein Nachttischchen Platz. Die Möbel wirken alt, abgenutzt. Auch bei offener Zellentür kommt ein Gefühl der Enge auf. In einer durch eine Tür abgetrennten Nische steht ein WC. Geduscht wird in Gemeinschaftsduschen.

G. Z., ein 23-jähriger Insasse, erzählt einer Schulklasse auf Besuch von seinem Aufenthalt. Tatsächlich sind seine Haare kurz geschoren – eine Häftlingskleidung trägt er aber nicht, sondern Trainerhosen und ein T-Shirt. Er sei wegen Körperverletzung verurteilt worden und für sechs Monate hier, erzählt G. Z. Wie er mit den anderen Häftlingen auskomme, fragt eine Schülerin. «Mit einigen verstehe ich mich gut, mit anderen weniger.»

Freundschaften habe er hier sicher keine geschlossen.

Die Männer im offenen Vollzug haben mehr Bewegungsfreiraum als Insassen in einer geschlossenen Strafanstalt. So können sie sich auf dem Gelände relativ frei bewegen. Ziel des Vollzugs ist es, sie auf ein strafrechtes Leben vorzubereiten. Einige der Insassen wurden direkt nach Gmünden geschickt, andere sind zur Angewöhnung an die Gesellschaft nach einer längeren Haftstrafe in einem geschlossenen Gefängnis hier. Ein wichtiger Teil der Entlassungsvorbereitung ist die klare Tagesstruktur. «Wir bieten Übungsfelder für das Leben nach der Strafe», sagt Kurt Ulmann, Direktor der Strafanstalt Gmünden. Die gesetzliche Arbeitspflicht spielt dabei eine wichtige Rolle.

Einschluss um zehn Uhr

In der Werkstätte plärrt laute Radiomusik. Gut zehn Insassen sitzen an Werkbänken und verrichten einfache Handarbeit. Alle scheinen konzentriert auf ihre Aufgabe zu sein. «Hier schauen wir, wie die Insassen arbeiten und wo ihre Stärken liegen», sagt Daniel Kälin, der Leiter der Werkstätte. Danach werden sie zugeteilt, zum Beispiel

für Industriearbeiten wie das Herstellen von Kleiderrollen oder das Zuschneiden von Dichtungstreifen für Fensterrahmen. Andere arbeiten im Lager, in dem die Arbeitsmaterialien gelagert werden. Jeden Monat führen die Betreuer eine Arbeitsbeurteilung durch, bei der das Leistungsvermögen, das Verhalten gegenüber dem Personal und den anderen Insassen betrachtet wird. Dabei wird nach einem Punktesystem gearbeitet, welches bestimmt, wie hoch der Tageslohn jedes einzelnen ist. Maximal erhält ein Insasse 35 Franken pro Tag. Davon werden 40 Prozent auf ein Sperrkonto gezahlt, das für nach der Entlassung bestimmt ist. «Die meisten arbeiten gerne», sagt Kälin. «Die Zeit vergeht dann schneller.» Wenn Überzeit geleistet werden müsste, würden sich die Insassen fast darum streiten.

G. Z. erzählt, er arbeite in der Küche der Anstalt – «Gemüse schneiden, abwaschen.» Seine Stelle auf dem Bau habe er wegen der Gefängnisstrafe verloren. Für die Zeit nach der Haft habe er aber schon eine Stelle gefunden.

Die Arbeit beginnen die Insassen morgens um halb acht. Täglich arbeiten sie siebeneinhalb

Stunden. Ihre Freizeit können sie in der Zelle, in den Gemeinschaftsräumen oder auf dem Sportplatz verbringen. Zudem steht ihnen ein Kraft-, ein Kreativ- und ein Musikraum zur Ver-

Um 22 Uhr ist «Einschluss», dann werden die Zellen abgeschlossen.

fügung. Um 22 Uhr ist «Einschluss», dann werden die Zellen abgeschlossen. Ein Hotelaufenthalt sieht anders aus.

Kein Handy, kein Internet

Seine Freizeit verbringe er meistens mit Schlafen, erzählt G. Z. Er habe ein Handy ins Gefängnis geschmuggelt, aber die Betreuer hätten ihn erwischt. Die Konsequenzen erfahre er erst noch. Den Insassen sind Handys und Internet verboten. Aussenkontakte können sie über zwei Festnetztelefone pflegen. «Einige schreiben auch Briefe», sagt Ulmann. Stufenweise werden ihnen je nach Vollzugsplan und Benehmen mehr Freiheiten gewährt. So können sie Besuch empfangen, bekommen fünf-

stündigen Ausgang und später Urlaub von maximal 48 Stunden. Sie müssen dafür mindestens einen Sechstel der Haft hinter sich haben und eine Bezugsadresse angeben. Es herrscht striktes Alkohol- und Drogenverbot, und je nach Fall auch ein Rayon- oder Kontaktverbot. «Ur-laube sind eine delikate Angelegenheit», sagt Ulmann. «Da schauen wir genau hin.» Heute sperre man Menschen nicht mehr aus Rache und Sühne ein, sagt Ulmann weiter. Vielmehr gehe es darum, nach dem Ursprung der Tat zu suchen. Inwiefern ist die Strafe denn noch eine Strafe? Ulmann: «Einem Menschen die Freiheit zu nehmen, ist immer eine Strafe.» Dass Gefängnisse zu luxuriös seien, streitet Ulmann ab. «Unter schlechten Bedingungen und mit ungenügender Infrastruktur können wir Menschen nicht auf den richtigen Weg bringen», sagt Ulmann.

Er habe eingesehen, dass er etwas Falsches gemacht habe, sagt G. Z. Natürlich sei er froh, wenn er «von hier weg» käme. Was er nach seiner Zeit in Gmünden als erstes machen werde? «Meine Familie sehen», antwortet er lakonisch. *Name der Redaktion bekannt



In der Zelle hat nur gerade das Nötigste Platz.



Ein Insasse verrichtet in der Werkstätte Arbeiten von Hand.



Düster und karg führt der Korridor zu den Zellen.